

PIPER



**PAUL
FINCH**

**NACHT
DER HÜNDE**

THRILLER

PIPER



**PAUL
FINCH**

**NACHT
DER HUNDE**

THRILLER



Mehr über unsere Autorinnen, Autoren und Bücher:

www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Nacht der Hunde« an empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

Deutsche Erstausgabe

© Paul Finch 2019

Titel der englischen Originalausgabe:

»Stolen«, Avon, HarperCollins Publishers London 2019

© der deutschsprachigen Ausgabe:

Piper Verlag GmbH, München 2021

Redaktion: Barbara Raschig

Covergestaltung: zero-media.net, München

Covermotiv: FinePic®, München; Rekha Garton / Trevillion

Images

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken. Die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Wir weisen darauf hin, dass sich der Piper Verlag nicht die Inhalte Dritter zu eigen macht und dafür keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Cover & Impressum

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

Kapitel 46

Kapitel 47

Prolog

Hollinbrook in Crowley war eine absolut typische Vorortsiedlung.

Nicht wohlhabend, aber die Gärten waren gepflegt, die Rasenflächen sauber, wenn nicht gar übertrieben penibel gemäht. Die Autos auf den Zufahrten waren überwiegend Familienkutschen. Einige waren schon ein wenig ramponiert, und alle vermittelten den Eindruck, dass ihre Eigentümer nicht gerade reich waren, sondern eher mittlere Einkommen bezogen. Doch auch wenn Hollinbrook keine wohlhabende Siedlung war, vermittelte sie durchaus ein gewisses Gefühl von Sicherheit. Sie gehörte zwar zum ausgedehnten Ballungsraum Greater Manchester, aber die Gegend war friedlich und ruhig, eher beschaulich. Die Kinder spielten hier unbeaufsichtigt, und Rentner wie Harry Hopkins führten ihren Hund zu einem spätabendlichen Gassigang aus, ohne befürchten zu müssen, dass ihnen womöglich etwas Schlimmes zustieß.

Nicht, dass Harry sich normalerweise um so etwas Gedanken machte. Als ehemaliger Grubenarbeiter war er in seinen jungen Jahren ein kräftiger Kerl gewesen, und auch wenn er inzwischen siebenundsiebzig war, wirkte er immer noch ziemlich robust und wie jemand, mit dem nicht zu spaßen war.

Zu seiner Zeit hatte das Wort »schuften« noch etwas bedeutet: Schweiß, Muskelkater, Schnitte und Schwielen an den Händen und einen von Kohlenstaub schwarz umhüllten Körper. Und nichts von alledem war Anlass zur Klage gewesen, denn das war dein Job gewesen, dein Leben, das, was du gemacht hattest, um etwas zu essen auf den Tisch zu bringen.

Inzwischen war ein Vierteljahrhundert vergangen, seitdem die Grube Hollinbrook geschlossen worden war, aber Harry war nicht das einzige Relikt aus diesen schweißtreibenden Tagen. Er wohnte immer noch an der Atkinson Row Nummer 8, der einzigen Reihe von Häusern, die Ende der 1990er-Jahre nicht plattgemacht worden war, als schließlich mit der Neubebauung des Brachlands begonnen worden war. Dass die Häuser an der Atkinson Row die Bulldozer überlebt hatten, lag unter anderem daran, dass sie in dem geplanten neuen Stadtbild keinesfalls fehl am Platz gewirkt hatten. Die Häuser waren mehr als zweckdienlich. Es handelte sich um die typischen kleinen Reihenhäuser mit zwei Zimmern unten und zwei oben, doch sie verfügten über solide Dächer, sichere Fundamente, und es gab keinen Hinweis auf etwaige durch den Bergbau verursachte Bodenabsenkungen. Dieser Tage waren die Häuser geradezu ansehnlich. Das Mauerwerk war neu verfugt und frisch gestrichen, die Abflussrohre und die Regenrinnen waren ebenfalls neu, und hinter jedem Haus gab es einen kleinen Garten statt wie früher einen winzigen Hof mit Außentoilette. In der Siedlung hießen sie immer noch die

»Grubenhäuser«, obwohl Harry der einzige ehemalige Grubenarbeiter war, der noch dort wohnte. Seitdem Ada vor neun Jahren gestorben war, lebte er allein, doch mit den Blumenkästen unter den vorderen Fenstern und der kanariengelb lackierten Haustür war sein Haus von allen das ansprechendste.

Um kurz nach zehn abends zog Harry die hübsche Tür seines Hauses hinter sich zu und hörte, wie das Schloss einrastete. Milly, seine kleine Pekinesin, wartete geduldig. Sie war inzwischen dreizehn Jahre alt, wohlgenährt, hatte graues Fell an den Wangen und krumme Beinchen. Aber sie war ein liebevolles kleines Wesen und liebte nichts mehr als einen gemächlichen Spaziergang mit ihrem Herrchen. Harry knöpfte seinen Mantel zu, zog seinen Filzhut tiefer in die Stirn und streifte seine fingerlosen Handschuhe über. Es war September, und die glühende Augusthitze hatte merklich nachgelassen. Die Abende waren kühl, dazu blies auch noch eine frische Brise.

Die beiden setzten sich in Bewegung und trotteten die Straße entlang, wobei Milly trotz der barschen Ermahnungen ihres Herrchens an der Verankerung jeder einzelnen Straßenlaterne schnupperte und das Wasser aus den vereinzelten Pfützen schleckte, Hinterlassenschaften des nachmittäglichen Regenschauers. Am Ende der Straße bogen sie rechts ab und folgten ihrer üblichen Route.

Es war zwar noch nicht sehr spät, aber mitten in der Woche, weshalb alle Straßen, an denen sie entlanggingen, weitgehend

verwaist waren: Candlemaker Avenue, Rotherwood Drive, Hornby Crescent, Billington Grove. Die Namen *klangen* regelrecht vorortmäßig und sahen auf jeden Fall so aus. Weitere gepflegte Vorgärten, Steingärten, Sträucher. Ganz anders als die engen, von Reihenhäusern gesäumten Straßen aus Harrys frühen Tagen. Doch er musste zugeben, dass die Dinge sich insgesamt eher zum Besseren geändert hatten. Es war einfach, mit feuchten Augen der Vergangenheit hinterherzuhängen, insbesondere dann, wenn man sie nicht erlebt hatte.

Hinter den meisten Fenstern waren die Vorhänge zugezogen, nur schwaches Lampenlicht fiel durch sie hindurch, doch hin und wieder kam er an einem geöffneten Fenster vorbei und hörte Musik oder etwas, das klang wie ein laufender Fernseher. Das war etwas, das sich Harrys Meinung nach *nicht* zum Besseren geändert hatte. All diese Geräte, die die Kinder in ihren Zimmern stehen hatten und sie zu Stubenhockern machten. Dabei sollten sie eigentlich draußen sein und herumtoben. Wobei er zu dieser späten Stunde natürlich keine herumtobenden Kinder zu sehen erwartet hätte.

Erst recht nicht angesichts dessen, dass da noch diese andere Sache war, die vermutlich dafür sorgte, dass sie lieber zu Hause blieben.

Der schwarze Transporter.

Instinktiv umfasste Harry die Hundeleine fester und zog Milly näher zu sich heran. Der alten Dame machte das nichts

aus. Sie tollte auf ihre alten Tage ohnehin nicht mehr so herum wie früher.

Aber der schwarze Transporter.

Harry wusste nicht, ob es sich dabei um eine dieser sogenannten Großstadtlegenden handelte. Aber was auch immer dahintersteckte – er hatte erst vor Kurzem davon gehört, und zwar beim Buchmacher, vor zwei Wochen.

»Wenn du Milly ausführst, halt immer nach diesem schwarzen Ford Transit Ausschau. Er kurvt spätabends durch die Wohnsiedlungen. Keine Ahnung, was die Leute, die ihn fahren, im Schilde führen, aber du kannst davon ausgehen, dass es nichts Gutes ist.«

»Wenn du keine Ahnung hast, was sie im Schilde führen – woher weißt du dann, dass es nichts Gutes ist?«, hatte Harry verwirrt entgegnet.

Ein hilfloses Achselzucken. »Ich weiß es nicht, Harry. Die Leute sagen es.«

»Ach so. Dann muss es natürlich stimmen.«

Doch jetzt, da Harry nach zehn Uhr abends alleine auf den Straßen unterwegs war, musste er sich eingestehen, dass er die Sache nicht mehr so herablassend abtun konnte. Er war sicher, dass diese Geschichte mit dem schwarzen Transporter eine Legende war. Mein Gott, überall fuhren schwarze Transporter herum. Doch auch wenn einige Gegenden von Crowley, unter anderem die, durch die er gerade ging, im Laufe der vergangenen Jahre aufgehübscht worden waren, konnte er

nicht bestreiten, dass das Leben insgesamt nicht mehr so beschaulich war wie einst. Nicht einmal im Einkaufsviertel, wo man überall Obdachlose sah. Das war natürlich traurig, aber es war auch ein Ärgernis. Die einen waren Psychos, die anderen drogensüchtig, und nahezu alle bettelten. So etwas hatte es während seiner Jugend nicht gegeben, obwohl damals alle viel ärmer gewesen waren als heute.

Auch dieses hohe Level an Kriminalität hatte es nicht gegeben. Harry hatte sich immer für einen hart gesottenen Burschen gehalten, aber an einem Freitag- oder Samstagabend würde er sich nicht mehr in die Nähe der Pubs im Stadtzentrum begeben, nicht mehr dieser Tage. Da zog er *The Horseshoe* am oberen Ende der Siedlung vor, selbst wenn der Laden in dem Ruf stand, eine Rentnerkneipe zu sein. Das war Harry egal. Alles war besser, als eine Flasche über den Kopf gezogen zu bekommen, weil man jemanden falsch angeguckt hatte, und wenn man dann am Boden lag, auch noch mit Tritten ins Gesicht traktiert zu werden. Und so ging es nicht nur im Stadtzentrum zu. In Crowley gab es jede Menge Wohnviertel, die genauso übel waren. Heruntergekommene Siedlungen wie Hatchwood Green zum Beispiel. In diesen Elendsvierteln war fast jeder arbeitslos, was für die Betroffenen natürlich nicht erfreulich war, aber Harrys Meinung nach auch nicht als Entschuldigung dafür herhalten konnte, dass Männer ihre Frauen schlügen oder auf den Eingangsstufen der Häuser Betrunkene herumsaßen und die Sandkästen auf den

Spielplätzen mit weggeworfenen Kondomen und Spritzen übersät waren.

Harry wusste, dass all dies passierte, weil er Männer und Frauen in seinem Alter kannte, die das Pech hatten, in solchen Siedlungen zu wohnen, und sie ihm all das jedes Mal erzählten, wenn sie sich trafen. Aber selbst die Hollinbrook-Siedlung war nicht so sicher, wie sie vielleicht erscheinen mochte. Nicht mehr. Früher war sie einmal idyllisch gewesen, doch langsam und zunächst beinahe unmerklich hatten sich die Dinge geändert, als die Bösewichte auf die Siedlung aufmerksam geworden waren. Inzwischen gab es auch in Hollinbrook Einbrüche, und hin und wieder wurde ein Auto gestohlen. Es wurden Herumtreiber gesichtet, und angeblich waren sogar einige Haustiere verschwunden.

Während er über all das nachsann, hörte er auf einmal etwas, dass so klang wie das Stampfen von Lederstiefeln.

Er sah sich um und erhaschte den Blick auf jemanden, der im nächsten Augenblick aus seinem Sichtfeld verschwand.

Direkt vor ihm, auf der anderen Straßenseite.

Harry verlangsamte seinen Schritt.

Er blieb beinahe stehen, doch dann ging er zügig weiter und grummelte vor sich hin.

Wahrscheinlich hatten seine beunruhigenden Gedanken dafür gesorgt, dass seine Fantasie mit ihm durchgegangen war. Doch als er sich der Kreuzung Billington Grove/Bucks Lane

näherte, hatte er tatsächlich den Eindruck, als ob dort gerade jemand um die Ecke zu seiner Linken gehuscht wäre.

Ist ja wohl keine große Sache, sagte er sich, es ist wohl nur jemand auf dem Nachhauseweg.

Aber danach hatte es eigentlich nicht ausgesehen. Es hatte eher so gewirkt, als habe ihn jemand beobachtet und sich dann schnell zurückgezogen, um nicht entdeckt zu werden. Als er die Kreuzung erreichte, blickte er nach links in die Bucks Lane, unsicher, was zu sehen er erwartete. Keineswegs überraschend sah er nichts und niemanden, auch wenn das nicht bedeuten musste, dass da niemand war, denn wer auch immer da womöglich war, konnte sich problemlos in einem der Vorgärten verborgen haben.

»Alter Schwede!«, murmelte er. »Jetzt lässt du dich doch tatsächlich von diesen albernen Geschichten einschüchtern.«

Er stapfte weiter und ließ die Kreuzung hinter sich, blickte sich jedoch nach hundert Metern noch einmal um, um sich zu vergewissern, dass ihm niemand folgte.

Da war niemand. Jedenfalls nicht in seiner Nähe. Aber war dieser kleine dunkle Umriss da hinten an der Kreuzung ein Mensch? Der da reglos stand? Und ihm hinterherstarrte?

Harry blinzelte. Vielleicht noch jemand, der seinen Hund ausführte? Das wäre nicht ungewöhnlich. Oder irgendein harmloser Anwohner, der vor seinem Haus stand und eine rauchte? Aber wenn es so war – warum interessierte dieser Jemand sich dann so für ihn?

Es sei denn, das war gar nicht der Fall. Oder da stand überhaupt niemand.

Harry war sich nicht ganz sicher. Vielleicht bildete er sich das alles nur ein. Sein schwindendes Sehvermögen und die unzulängliche Straßenbeleuchtung waren wahrscheinlich die Erklärung. Entschlossen zu zeigen, dass er in keiner Weise beunruhigt war, schlenderte er lässig weiter und bog links in die Tottington Road ein. Milly tapste neben ihm her. Dort war alles, wie es sein sollte. Auf den Zufahrten parkten Autos, auf den Rasenflächen vor den Häusern lagen verstreute Spielzeuge, hier und da standen ein paar Gartenmöbel. Eine typische Spätsommerszenerie.

Er warf einen Blick über die Schulter. Die Straße hinter ihm war verwaist.

Wie albern er doch war, wies er sich zurecht. Wenn das irgendein Idiot gewesen war, der auf ihn gewartet hatte, um ihn zu überfallen, hätte er das an der Kreuzung längst getan. Warum sollte er ihn verfolgen?

Harry bog rechts ab in die Langtree Brow und dann noch einmal rechts in ein schmales, von hohen Hecken gesäumtes Gäßchen. Dort blieb er stehen, weil Milly sich hinhockte, um ihr Geschäft zu erledigen. Als sie fertig war, nahm er eine Tüte aus seiner Manteltasche, nahm den Kot damit auf und verknotete sie dann. Eher instinktiv als bewusst blickte er erneut hinter sich. Er war etwa in der Mitte des Gäßchens, das etwa siebzig Meter lang war und in eine schmale

Fußgängerbrücke überging, die über die Schienen der Eisbahnlinie zwischen Manchester und Southport führte. In dem Spalt zwischen den Hecken, wo das Gässchen in die Langtree Brow mündete, war niemand. Warum sollte auch jemand dort sein, dachte er.

Er ging weiter, schlug gegen die Kälte seinen Mantelkragen hoch und entsorgte die Hundetüte im nächsten Mülleimer. Milly schien bester Dinge. Sie schnupperte unter den Hecken, und nichts schien sie zu beunruhigen.

Sie überquerten gemeinsam die Fußgängerbrücke. Der Einschnitt, in dem die Schienen verliefen, zog sich als ein schwarzer Streifen unter ihnen dahin. Sie waren nun auf ihrem Rundgang an der Stelle, die am weitesten von ihrem Zuhause entfernt war, und Harry entschied sich zurückzugehen, da seine Beine müde wurden. Sie gingen in Richtung Süden die Rampton Road entlang, überquerten die Schienen erneut und gingen neben ihnen her. Die einzigen Geräusche waren Millys leises Schnaufen und das Stapfen von Harrys Ledersohlen auf dem nassen Bürgersteig. Hin und wieder säuselte eine Brise durch das Blattwerk in den Gärten, oder eine heulende Böe erfasste die Stromleitungen unten in dem Einschnitt.

In Momenten wie diesen fühlte man sich leicht einsam. Und verletzlich.

Er passierte zwei weitere Straßeneinmündungen zu seiner Rechten. Die erste führte in die Hopwood Lane, die zweite in die Delamere Avenue. Auch dort war niemand zu sehen, doch

wie der Zufall es wollte, parkte auf der Delamere Avenue etwa auf halber Strecke der Straße rechts am Rand ein schwarzer Transporter.

Harry rang sich ein Kichern ab und sagte sich erneut, dass daran nichts Ungewöhnliches war. Er hatte den Transporter dort noch nie gesehen, und er war im Laufe des vergangenen Monats Dutzende Male an der Straßeneinmündung vorbeigegangen. Aber das musste nichts bedeuten.

Er bog nach links in die Rose Street und war nun schon auf bestem Weg nach Hause. Allerdings war dies immer der Abschnitt seiner abendlichen Runde, auf dem einem am ehesten ein wenig mulmig zumute werden konnte, denn während die Straße an der linken Seite von Häusern gesäumt wurde, befand sich an der rechten Seite der Hollister Park. Es war eigentlich kein richtiger Park, eher eine kleine Grünfläche, die die ursprünglichen Planer der Siedlung vorgesehen hatten, um den Kindern einen Ort zur Verfügung zu stellen, an dem sie sich aufhalten konnten. Es gab dort einen Spielplatz und große Rasenflächen zum Bolzen. Trotzdem war der Hollister Park nicht größer als vielleicht zwei Hektar, doch zu dieser späten Stunde wirkte er wie eine riesige, finstere Leere. Im Laufe des Sommers hatte es dort ein paarmal Probleme mit Teenagern gegeben, die sich spätabends in dem Park getroffen, sich betrunken und herumgegrölt hatten. Aber Anwohner hatten die Polizei herbeigerufen, und damit war die Sache erledigt gewesen.

Das bedeutete natürlich nicht, dass da nicht genau in diesem Moment jemand war, vielleicht gleich hinter der äußeren Reihe Bäume, die den Park säumten, und versuchte, heimlich und leise mit Harry Schritt zu halten. Wobei Harry keinen blassen Schimmer hatte, was irgendein Möchtegern-Straßenräuber sich davon versprechen könnte, ihn zu überfallen. Es war ja nicht etwa so, dass er größere Summen Geld mitnahm, wenn er seinen Hund ausführte, oder eine teure Uhr umhatte oder auch nur ein Handy bei sich trug, obwohl seine Tochter Janet ihm ständig in den Ohren lag, dass er sich eins zulegen sollte. Er ärgerte sich erneut über sich selbst, dass ihm solche Gedanken überhaupt durch den Kopf gingen. Das hier war die Siedlung, in der er zu Hause war, der Ort, an dem er sein ganzes Leben verbracht hatte. Er hatte erlebt, wie Familien hierher- und wieder weggezogen waren, er hatte erlebt, wie Häuser errichtet und wieder abgerissen worden waren, verdammt, er hatte sogar mit angesehen, wie die Grube eröffnet und wieder geschlossen worden war.

Und jetzt machte er sich in die Hose?

Trotzdem ging er auf die andere Straßenseite, damit er die feuchte, blattreiche Finsternis des Parks nicht mehr unmittelbar an seiner Seite hatte. Doch das war kein Zeichen dafür, dass er Angst hatte, sagte er sich. Es war einfach nur gesunder Menschenverstand. Dennoch war er erleichtert, als er das Ende der Straße erreichte und auf den Bradley Way bog. Als er sich erneut kurz umblickte und sah, dass sich am Rand des

Parks ein paar Büsche bewegten, als ob sich jemand zwischen ihnen verbarg, rang er sich erneut ein Schmunzeln ab.

»Verdammter Wind«, murmelte er.

Es war wirklich windig. Das bildete er sich nicht ein.

Als er sich auf dem Bradley Way erneut umblickte, sah er gut zwanzig Meter hinter sich die Scheinwerfer eines langsam fahrenden Autos.

Er blieb abrupt stehen, und in dem Moment fuhr das Auto, ein großer Kombi, an den Randstein und blieb im Leerlauf. Harry setzte sich wieder in Bewegung, behielt den Wagen jedoch im Blick und lief gegen einen Laternenmast. Begleitet von leisen, abgehackt und rau klingenden Lauten – vielleicht war es gedämpftes Gelächter, aber in Wahrheit war es wahrscheinlich eine erneute Brise, die an den Zweigen der nassen Büsche rüttelte – eilte er weiter, bog nach rechts auf die Malvern Avenue und dann noch einmal nach rechts auf die Deerwood Close. Dort blieb er stehen, um kurz zu verschnaufen, und tupfte sich die Stirn mit einem Taschentuch ab.

Es war alles in Ordnung, sagte er sich. In zwei Minuten würde er zu Hause ein. Er war fast da.

Er sah hinab auf Milly, die den Hals reckte und neugierig zu ihm aufblickte.

Selbst seine Hündin fragte sich, was mit ihm los war.

Mit grimmigem Gesicht überquerte er die Straße, bog in die Lodge Lane und einige Minuten später am unteren Ende in die

Atkinson Row. Er verspürte Erleichterung, als er keuchend den Bürgersteig entlangging und schließlich seine gelbe Haustür ansteuerte. Er steckte den Schlüssel ins Schloss, blickte sich noch ein letztes Mal zu allen Seiten um – nirgendwo war jemand in Sicht – und drehte ihn. Die Tür ging auf, und er ging hinein. Milly hüpfte neben ihm über die Schwelle. Eins stand fest: Beim Buchmacher würde er definitiv kein Wort darüber verlieren, dass er es während seines Spaziergangs mit Milly auf einmal auf unerklärliche Weise mit der Angst zu tun bekommen hatte.

Nein, »Angst« war das falsche Wort. Er war nervös gewesen, das war alles. Ein kleines bisschen nervös. Und warum sollte er das auch nicht sein? Er war schließlich kein junger Bursche mehr. Und es *passierten* üble Dinge. Vielleicht wäre es eine Überlegung wert, die abendliche Runde in Zukunft etwas früher zu drehen.

Harry schloss die Tür, verriegelte sie und legte die Sicherheitskette an. Dann nahm er Milly die Hundeleine ab. Sie trottete den Flur entlang und tapste ins Wohnzimmer, in dem das Licht brannte und der Fernseher lief.

Harry streifte sich die Handschuhe ab, nahm seinen Hut ab, zog sich den Mantel aus und legte alles am unteren Treppenabsatz über den Geländerpfosten. Währenddessen kam Milly wieder aus dem Wohnzimmer und steuerte die Küche an, in der es stockdunkel war.

»Was ist los, mein Mädchen? Hast du Durst?« Harry folgte ihr und knipste das Licht an.

Seine Küche war wie immer makellos sauber. Das Geschirr war aufgeräumt, der Linoleumboden gefegt, die Arbeitsflächen glänzten. Nur die Tasse, die Harry neben den Wasserkocher gestellt hatte, bevor er aufgebrochen war, stand da und wartete auf ihn. Sie enthielt einen Teebeutel, eineinhalb Teelöffel Zucker und den Löffel, sodass er nur noch den Wasserkocher anstellen musste, was er auch tat.

Dann fiel ihm auf, dass Milly ihre Wasserschale nicht angerührt hatte.

Stattdessen stand sie mit steifem Rücken da und starrte die Hintertür an.

»Stört dich was, mein Mädchen?«, fragte er.

Er beugte sich über die Spüle und blickte aus dem Küchenfenster. Im Garten hinter dem Haus gab es eine Lampe, aber sie wurde über einen Bewegungsmelder gesteuert und war gegenwärtig ausgeschaltet. Das war ein gutes Zeichen, denn es bedeutete, dass niemand unbefugt sein Grundstück betreten hatte. Aber es bedeutete auch, dass er nichts erkennen konnte. Milly winselte und scharrete an der Tür.

»Da draußen ist nichts, mein Mädchen. Was hast du denn? Ist da eine Katze?«

Das konnte nicht sein. Denn wenn eine Katze im Garten wäre, wäre das Licht angegangen.

Harry beugte sich näher zum Fenster und strengte seine Augen an.

Im Licht der Straßenlampen, das über die Dächer der Häuser fiel, zeichnete sich schwach der Grundriss des Gartens ab. Er maß etwa fünfzehn mal zehn Meter und war somit nicht besonders groß. Abgesehen von einem Pfad aus Mosaikpflaster, der in der Mitte verlief, bestand er vor allem aus Rasen. Rechts, wo früher einmal der Kohlenbunker gewesen war, befand sich ein aus Backsteinen gemauertes Podium, das Harry eigenhändig errichtet hatte. Darauf standen Steinvasen mit Pflanzen. Die konnte er erkennen. Er konnte auch den Gartenschuppen sehen, der sich links neben der Hinterpforte befand und in dem gleichen Kanariengelb angestrichen war wie die Haustür, weshalb er gut zu erkennen war.

Doch jetzt, da er angestrengt nach draußen starrte, sah er noch etwas anderes.

Hinter der Gartenpforte zeichnete sich der obere Teil eines hohen Fahrzeugs ab.

Harry verspürte einen Anflug von Verwirrung. Als er aufgebrochen war, hatte der Wagen nicht dort gestanden.

Und dann stieg Ärger in ihm auf.

The Backs, wie die Gasse genannt wurde, war ein gerades Sträßchen, das hinter den Reihenhäusern an der Atkinson Row entlangführte. Sie diente als Zufahrt zu den Häusern. Sie war schmal, kopfsteingepflastert und kaum breit genug für Autos, was bedeutete, dass der Wagen, der dort abgestellt worden war,

ein ziemlich großes Hindernis darstellte – und das unmittelbar hinter der Gartenpforte von Nummer 8. Harry war sich nicht einmal sicher, ob er genug Platz haben würde, dort rauszugehen. Er hatte keine Ahnung, wem der Wagen gehören mochte, aber er hegte den Verdacht, dass die Rodwells, das junge Paar, das im Haus nebenan wohnte, ein bisschen seltsam waren. Na gut, sie waren keine Asozialen – offenbar waren sie Lehrer –, aber sie hatten im Laufe des Sommers ziemlich oft laute Grillpartys veranstaltet, die bis in die frühen Morgenstunden gegangen waren, und hatten es nie für nötig gehalten, sich dafür zu entschuldigen. Auch wenn sie keine Grillpartys veranstalteten, gingen ihre Freunde ständig ein und aus und waren dabei ziemlich laut. Zweimal hatte er die Rodwells durch die Wand, die sich zwischen ihrem und seinem Schlafzimmer befand, miteinander streiten gehört. Es war also keineswegs unwahrscheinlich, dass sie selbst oder einer ihrer Bekannten den Wagen einfach gedankenlos so störend direkt vor seiner Gartenpforte geparkt hatten.

Mürrisch und alle Ängste vergessend, die ihm auf seiner Abendrunde zu schaffen gemacht hatten, schloss er die Hintertür auf und trat hinaus. Denn wenn man eines niemals tat, dann war dies, Harry Hopkins in seinem eigenen Zuhause herauszufordern. Das Gartenlicht ging an, und es bestand kein Zweifel mehr: Ein großes, dunkles Fahrzeug parkte direkt an der hinteren Mauer seines Gartens. Er stapfte den Pfad entlang, begleitet von Milly, die neugierig neben ihm hertrabte, schob

den Riegel zur Seite, riss die Gartenpforte auf und sah sich einem Fahrzeug gegenüber, das im wahrsten Sinne des Wortes so groß war, dass es die ganze Gasse ausfüllte und blockierte. Die Rückseite des Wagens befand sich unmittelbar an der Pforte, nur gut einen Meter zu seiner Linken gab es noch einen minimalen Manövrierraum. Zwischen der Fahrerseite und der Gartenmauer gab es lediglich einen Spalt von dreißig Zentimetern, was bedeutete, dass er sich nur seitlich an ihm vorbeischieben konnte.

Doch nichts von alledem war so wichtig wie die Tatsache, um was für ein Fahrzeug es sich handelte.

Es war ein Transporter.

Ein schwarzer Ford Transit.

Auf Harrys Stirn bildeten sich Schweißperlen. Es dauerte einige Sekunden, bis er seine Sprache wiederfand.

»Okay«, grummelte er. »Na gut.«

Es war also kein Versehen, sondern eine Herausforderung. Aber es bestand kein Anlass, nervös zu werden. Er hatte für sich bereits geklärt, wer hier der Problemverursacher war: die Rodwells und ihre rücksichtslosen Freunde.

Zum Glück war er noch nicht in seine Pantoffeln geschlüpft, sondern hatte seine Straßenschuhe noch an, weshalb die vielen schmutzigen Pfützen, die da draußen wahrscheinlich entstanden waren, kein Problem darstellten. Er trat durch die Pforte, und da es bis zur Hinterseite des Transporters näher war als zur Vorderseite, schob er sich in diese Richtung den

schmalen Spalt entlang. Aus irgendeinem Grund verharrte Milly in der Pforte. Doch davon nahm Harry kaum Notiz, denn je mehr er über die Rodwells und ihre flegelhaften, überheblichen Freunde nachdachte, desto mehr kam er in Wallung. Der Wagen stand natürlich nicht vor *ihrer* Pforte. Schließlich erreichte er die Rückseite des Transporters. Die beiden Hintertüren waren verschlossen, zweifellos verriegelt.

Er bog um die Rückseite des Wagens und steuerte die Beifahrerseite an. Da der Spalt zwischen dem Wagen und der gegenüberliegenden Mauer an dieser Seite etwas breiter war, kam er schneller voran, allerdings platschten seine Füße durch schlammige Pfützen. Als er die Vorderseite des Transporters erreichte, stellte er fest, dass die Fahrerkabine leer war. Wahrscheinlich waren die beiden vorderen Türen ebenfalls verriegelt, doch die Wärme, die von der Motorhaube aufstieg, verriet Harry, dass die verdammte Karre gerade erst abgestellt worden war.

Je genauer er den Wagen in Augenschein nahm, desto mehr erschien er ihm eher dunkelblau als schwarz, was ihn albernerweise erleichterte. Aber das machte den Wagen nicht etwa zu einem geringeren Ärgernis.

Von seinem Standort aus hatte er jetzt einen guten Blick auf die Rückseite des Hauses der Rodwells. Im hinteren Teil brannte kein Licht, aber sie konnten genauso gut vorne sein. Harry musste durch sein eigenes Haus zurückgehen, um dies zu überprüfen.

Er glitt erneut an der Beifahrerseite entlang, ging um die Hinterseite herum und steuerte die Gartenpforte an. Doch dann blieb er wie angewurzelt stehen. Die linke Hintertür des Transporters stand offen.

Harry war völlig baff.

Konnte das der Wind gewesen sein? Aber nein, das war ja absurd. Es gab hin und wieder Böen, aber die waren auf keinen Fall stark genug, um die Tür eines Autos zu öffnen, nicht einmal, wenn diese einen Spalt weit offen gelassen worden wäre, was bei dieser Tür ganz sicher nicht der Fall gewesen war.

War also gerade jemand ausgestiegen, der sich hinten im Laderaum befunden hatte?

Er warf einen Blick über seine Schulter. Die Gasse zog sich in einer geraden Linie bis zur Einmündung in die nächste Straße. Da war niemand.

»Was zum Teufel soll das?«, murmelte er.

Er beugte sich vor und steckte die Nase in den Laderaum des Transporters. Es war zu dunkel, um etwas erkennen zu können, doch er fragte sich, ob er da vielleicht ein leises Rascheln von Kleidung hörte.

»Ist hier jemand drin?«

Zwei in schwarzen Lederhandschuhen steckende Hände schossen aus der Dunkelheit hervor und packten ihn am Kragen seiner Strickjacke.

Er wurde mit enormer Kraft nach vorne gerissen und krachte mit beiden Kniescheiben gegen die hintere Stoßstange des Transporters. Der Stoff seines Hosenbeins blieb an einem gezackten Stück Metall hängen, sodass er festhing. Er breitete die Arme aus, umfasste mit einer Hand den Türrahmen, mit der anderen die geschlossene Hintertür, um sich mit aller Kraft festzuhalten. Als der Schock nachließ, begann er, Widerstand zu leisten. Er drückte sich nach hinten, doch die behandschuhten Hände waren kräftig und zerrten immer stärker an ihm. Sein Oberkörper wurde wieder nach vorne gezogen, seine Füße hoben vom Boden ab, der Stoff seiner Hose zerfetzte, das gezackte Metall grub sich in sein Fleisch.

Er schrie vor Schmerz auf. Eine der Hände ließ seinen Kragen los und verpasste ihm mit der flachen Hand einen Schlag auf den Mund. Im nächsten Moment krachte ein donnernder Schlag auf seinen Hinterkopf.

Vor seinen Augen drehte sich alles, seine Hände rutschten ab, und er sackte nach vorn. Irgendwo ertönte ein verzweifeltes Jaulen. War das Milly?

Wer auch immer ihm von hinten den Schlag verpasst hatte, umfasste jetzt Harrys Oberschenkel, hievte ihn gewaltsam hoch und schob ihn nach vorne in den Laderaum des Transporters. Gleichzeitig zog die Person, die bereits drinnen war, ihn weiter hinein.

Das Nächste, was Harry mitbekam, war, dass er in öliger Finsternis auf dem Bauch auf geripptem Metall lag, allerdings

war er zu benommen, um sich irgendeinen Reim darauf machen zu können. Und als ob das noch nicht reichte, kniete auch noch jemand mitten auf seinem Rücken und drückte ihn mit seinem ganzen Gewicht nach unten. Das Jaulen war immer noch zu hören, doch dann verwandelte es sich in ein schrilles, entsetztes Schreien, und im nächsten Moment wurde ein Bündel aus Fell und Pfoten neben ihn geschleudert. Begleitet von einem nachhallenden Klong wurde die Tür zugeschlagen, und tiefe Finsternis senkte sich auf Harry hinab.

Sein Hinterkopf tat höllisch weh, heiße Flüssigkeit suppte durch sein schütteres Haar. Neben ihm winselte und knurrte Milly. Als er etwas zu sagen versuchte – absurderweise in dem Versuch, den Hund zu beruhigen –, brachte er nur ein von hervorquellendem Speichel begleitetes Gurgeln hervor. Die auf ihm sitzende Gestalt reagierte sofort. Das Knie, das sich wie ein Messer in die Mitte von Harrys Wirbelsäule bohrte, wanderte zu seinem Hinterkopf und presste ihn seitlich herunter, wodurch der entsetzliche, stechende Schmerz noch schlimmer wurde. Der alte Mann schrie laut, doch der Schrei wurde vom dröhnend zum Leben erwachenden Motor des Wagens übertönt, und im nächsten Moment wurde der Transporter beschleunigt und bretterte hin und her schlenkernd die Backs entlang.